

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 29 (1873)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Öffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Strike oder Streike?

Vor einem Duzend Jährchen wußte man bei uns noch nichts von der Bedeutung jenes verhängnisvollen Wortes, welches heute jeden Tag in allen Zeitungen steht. Es gab zwar schon damals unter uns Stricke, aber das waren entweder gemeine, welche man an die Luft setzte, wo sie sich in anständiger Gesellschaft zeigten; oder hänsene, womit man die Kühe, Kälber und Ochsen anband. Man schrieb sie mit einem **ä**. Auch das Stricken mit **ä** war schon längst bekannt, woraus Strümpfe entstehen.

Wie sieht's nun heutzutage aus? Je weniger die Frauenzimmer striken, sondern lieber telegraphiren oder posthalten, was einträglicher und amüsanter ist, um so mehr striken die Männer. Heute sind es die Zimmerleute, morgen die Droschkenfutcher, übermorgen die Gastiers oder die Kaminfeger. Gegenwärtig striken sogar die Käshändler und in Nyon im Lande der Lacötenschnäbel wollen, horrible dictu, auch die Weintrinker striken.

Da nun das Striken eine Thätigkeit ist, bei welcher nichts herauskommt, das Stricken aber eine Beschäftigung, die etwas Nützliches hervorbringt, so entsteht hieraus eine große Konfusion der Begriffe. Denn „striken“ und „stricken“ wird vom gemeinen Mann gleichlautend ausgesprochen. Und nun gar, wenn die neue Orthographie eingeführt werden sollte, wo das **ä** ganz abgeschafft ist, da würde man stricken und striken,

Strike und Stricke nicht einmal beim Lesen unterscheiden können. Welche Verwirrungen und Mißverständnisse!

Da heißt es z. B. in der Zeitung: „In Flachsenfingen machen 3000 Seilergesellen Strike“. — „Gut!“ — denkt ein Kalberhändler en gros, — „da bekomme ich meine Hälsige billig“; — und bestellt sich etwelche Hunderte. Da kommt der Bericht zurück: „Unmöglich Ihre Bestellung zu effectuiren; die Seilergesellen in Flachsenfingen machen seit 8 Tagen keine Strike.“

Oder der Vorsteher eines Missionsvereins in Basel liest: „In Paris striken seit voriger Woche sämtliche Cocottes und Cameliendamen.“ Er reibt sich die Hände vor Vergnügen. „Prächtiges Geschäft! Gleich bestell' ich 100 Duzend wollene Strümpfe für die Negerkinder in Centralafrika, die wir befehren wollen.“ ... Du mein lieber Himmel! Wenn die Pariser Cocottes striken, so gibt's keine Strümpfe, im Gegentheil. Sie halten's aber nicht lange aus.

Was soll geschehen, um solchen Mißverständnissen vorzubeugen?

Es gibt ein leichtes Mittel dafür. Schreiben und drucken wir in Zukunft, wie man sprechen soll, nämlich „Streike“ und „streiken“, wenn es sich um jene Thätigkeit handelt, wobei nichts herauskommt. Dann weiß man doch gleich, was gemeint ist.

Der sparsame Hausvater.

Allen lebensmitteltheurungsgeplagten und an Beforderungserhöhungsdurchfall leidenden Post- und andern Beamten zur Nachahmung.



In dem Lande, so da lieget am Fuße des Pilotis und bespület wird von den Fluthen der Neuß, wohnte ein reicher Mann. Er war Besitzer vieler Kameele, Esel und Dhsen und schaute sehr zu seinen Vazen, auf daß sie sich nicht mindern, sondern mehren sollten. Der machte eines Tages die Kunde durch sein Haus. Und als er in die Küche kam, fand er den Engel der Küche, welcher Brod einschnitt zur Suppe; und siehe da, der Engel der Küche schob hie und da ein Tünclein in den Mund, es zu verzehren, denn er war sehr hungrig. Darob ward der Herr sehr zornig und begann gewaltig zu zanken. Und er verbot dem Engel der Küche, furohin von dem Brod zu verspeisen, das er einschneide, bei hoher Strafe; und dachte darauf, ein Mittel zu ersinnen, auf

daß das Verbot nicht übertreten werde. Es heißt aber in der Schrift: Der Köchin, die da Brod einschneidet, verbinde das Maul nicht; darum mußte er auf etwas Anderes sinnen. „Eureka! Ich habe es gefunden!“ Und er befahl der Köchin, furohin beim Brodeinschneiden jedesmal ein Gefäßlein zu pfeifen. Und saß im Nebenzimmer, die Ohren spitzend zu lauschen; und wenn von der Küche die gepfeffene Melodie herüberklang: „Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht“, — da mußte der sparsame Hausvater, daß der Küchenengel Brod einschneide, ohne davon zu essen. Und sein Gemüth beruhigte sich und er dachte bei sich: „Das habe ich gut gemacht“. Gehet hin und thuet das Gleiche!

Offene Antwort an Herrn Ch. Verspeier, Advokat, und seine Committenten im „Bien public de Gand“.

Sie sandten mit Chargirtem Brief ohne Werthangabe etliche tausend Fränkeln an Herrn Dr. Winkler in Luzern. Leider, d. h. unglücklicher Weise, sind wir unserer 4 — schreibe vier — Doktores dieses Namens. Einer von uns macht in Medizin, Einer in neukatholischer Religion, Zweie mehr oder minder in Altkatholizismus und jus (bitten Letzteres nicht französisch zu prononciren); nur in spirituosus — nicht mit spiritualibus zu verwechseln — machen alle vier in größerem oder geringerem Maße. Wie soll nun Ihre generöse Gabe verwendet werden? Etwa nach dem Wunsche des Ersteren zu Purgangen und Pflastern? Oder nach den Intentionen des Zweiten als Eugeniuspfennige? Oder aber nach der Absicht von 3 und 4 als Beitrag zu einer altkatholischen Hochschule? ... Oder sollen wir

Ihr Geschenk in Beltliner oder Hoerner anlegen, um wenigstens zeitweise die Misere der Welt im Allgemeinen und unsere tiefen Winkler'schen Differenzen insbesondere zu vergessen? ... Verehrteste Gönner! Geben Sie uns Ihren Willenkund und zu wissen! Unsere unmaßgebliche Ansicht wäre folgende: Man vertheile die Paartausend Fränkeln in 4 gleiche Portionen und jeder von uns 4 Doktoren Winkler verwende seinen Theil nach Neigung und Lust. Dann sind Sie jedenfalls sicher, daß wenigstens ein Theil des Ganzen nach Ihrer Intention verbraucht wird. Sind Sie damit einverstanden, bedarf es der Antwort nicht. Bis auf Weiteres empfehlen sich Ihrem fernern wohlthätigen Andenken

die 4 „Dr. Winkler in Luzern.“

Feuerliche Vörmahrung.

Nach vor meunen Theil kann gar nicht begreifen, wü dieser Präsidont Grant, wölcher das Haupt eurer freien Republik sein will, dasu kommt eine Handvoll Andüaner mit Stumpf und Stül auszrotten zu wollen. Warum? Weil diese Andüaner ihren heimatlichen Boden vor die weißen Männer vörtheubügen. Wör hat diesen Yanküs das Röcht gögöben das Land dör Mödocks zu annörren? Nach fünde, daß dörjönichte, wölcher eunen Andern aus dör von den Vätern erböbten Heumat vertreiben will, um dort Eisenbahnen, Fabriken, Döfulationen oder dörgleichen zu gründen, ögentlich nicht böffer als jöder andere Flöbustier, Strauchrütter und Grönder üft. Nach mache den unmaßgöblüchen Vörschlag, daß der Streut swüschen den Mödocks und den Yanküs öbenfalls durch ein Alabama-Schüdsgerücht soll geschlüchtet worden und schlage

vor meunen Theil folgende söhr öhrenwerthe und mit Sachkenntnüs ausgestattete Vörsönlichkeuten als Schüdsrüchter vor: 1. den Sutan von Sansübar, wölchen die Denglönder maßsurögen im Begriffe sünd; 2. den Chan von Chüwa, dör öben in der angenöhmten Sütuation üft, eune freundschaftliche Vörsüte der Russen zu empfangen; 3. den König von Atschün auf der Insel Sumatra, der vor kurzer Zeit die holländischen Pföffersäcke heumgeschückt hat. Nach bün überseugt, daß die Yanküs diesen Schüdsrüchtern keune silbernen Punschbowlen zum Geschönt schicken wörden.

Auch ein Mödocündüaner, aber ein sahmer.

Nacht auch in andern rothen und weißen Bordeauxweinen, in fine champagne u. s. w. und empföhlt sich seinen veröhrten Kunden auf's Bösste.

Feuilleton.



Meier: Das ist lustig! Die Internationalen in Monthey haben aus Ueberfluß an Geldmangel ihre Vereinsfahne verkaufen müssen. Errathe nun, wer hat sie gekauft?

Dreier: Etwa eine Schützen- oder Sängers- oder Blechmusikgesellschaft.

Meier: Nein, der dortige Piusverein hat sie gekauft!

Dreier: Darüber verwundere ich mich nicht; denn erstens hat der Piusverein gerade jetzt Ueberfluß an Peters- und Eugeniuspfennigen und zweitens ist ja der Unterschied nicht so groß. Das eidgenössische Kreuz können weder die Internationalen noch der Piusverein auf der Fahne brauchen.

Meier: Don Carlos ist schon wieder einmal nach Spanien, „um zu siegen oder zu sterben“.

Dreier: Daß wie vielte Mal mag das nun sein?

Meier: Etwa das zwölfte Mal, wenn ich mich recht entsinne.

Dreier: Wie oft hat er gesiegt?

Meier: Noch niemals, so viel ich weiß.

Dreier: Da muß er also zwölftmal gestorben sein.

Telegraphische Anfrage Hilarii Immergrüns, dato auf der Uskellig in Wien, an den Oberguagg, Börsenplatz in Honolulu.

Hier seit 8 Tagen großer allgemeiner „Börse senkrach“. Hat's bei euch auch gekracht?

Musteranzeiger des Postheiri.

Zu verkaufen: Eine Grube guter Pferdemit vom Stallknecht im Köfli. (Zürcher Tagblatt.)

Man sucht einige Holländerweibchen zum Paaren. (Intell. d. Stdt. Bern. Nr. 110.)

Zum Ausleihen: Eine ordentliche Schlafgängerin. Zu erfragen in Binningen. (Basler Volksfreund Nr. 70.)

Ein ernsthaftes Wort in eigener Sache.

An Herrn Fürsprecher Jakob Amiet, eidgenössischen Obersten im Justizstab. So sehr es Unterzeichneter in Ihrem eigenen Interesse bedauern muß, daß Sie mit klingendem Spiel in das ultramontane Lager hinüberggegangen sind und nun weitab von Ihren früheren Ueberzeugungen und Ueberzeugungsgenossen stehen, so hat er dennoch nicht aufgehört, Ihre früher gekannten guten Eigenschaften zu schätzen, namentlich Ihr vielseitiges Wissen und Ihr Streben nach dem Idealen. Unterzeichneter wird sich deshalb hüten, das von Ihnen ganz unprovocirt vom Zaun gerissene Knittelduell zum Gaudium eines skandal süchtigen Publikums fortzusetzen, wenn gleich Sie, vielleicht mehr als mancher Andere, Anlaß zur Ausübung eines boshaften Humors bieten dürften. Statt dessen verweist er Sie auf ein Ihnen wohl bekanntes Werk, welches den Titel führt: „**Der siegreiche Kampf der Eidgenossen gegen Jesuitismus und Sonderbund**“; er ersucht Sie vorläufig folgende Stellen dieses Werkes nachzulesen: Pag. 2 unten; — pag. 3 zweites Lemma; — pag. 4 unten; — pag. 7 oben; — pag. 31 von oben bis unten; — pag. 50 oben; — pag. 62 u. f. w. — u. f. w.

Henricus.

Briefkasten.

Limmat-Athen. M. Erhalten. Kommt heut oder später. —

Schwizilien. G. J. in A. Benutzt, wie Sie sehen, und wie!

Euzerien. J. in L. Nr. 1 und 2 erhalten und das Nöthige abgeändert.

Musopotamien. G. L. Wo liegt die Schuld, daß Ihre Sendungen in neuester Zeit so spärlich eintreffen? Sie wollen uns doch nicht untreu werden!